Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 164 (1891)

Nachruf: Dr. Rudolf Schärer
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

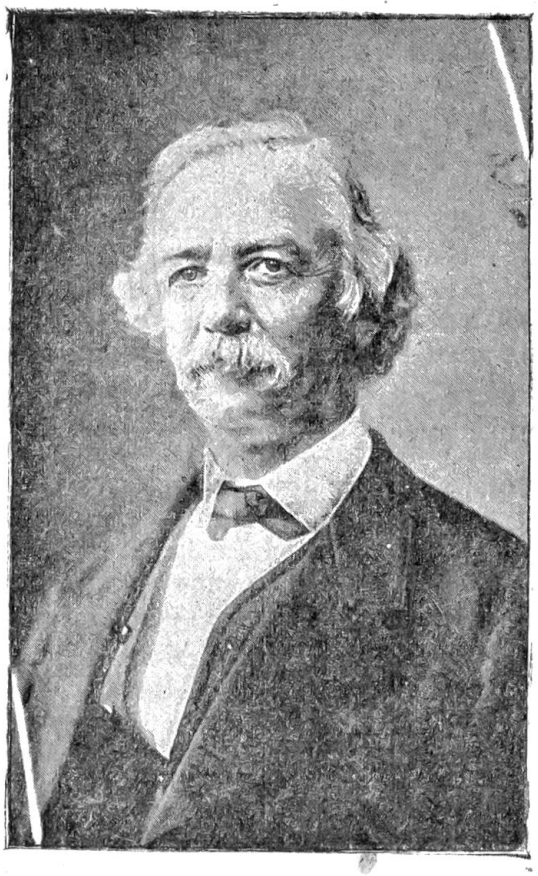
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dr. Rudolf Schärer.

„Ach, sie haben einen guten Mann
begraben, und mir war er mehr!"

Dies Wort des alten Claudius mag wohl selten und von so viel Tiefergriffenen empfunden worden sein, wie beim Heimgang des allbeliebten und verehrten Dr. Rudolf Schärer.

Es hatte aber auch jeder Einzelne etwas Besonderes, Unersetzliches, Köstliches verloren an diesem seltenen Mann, welcher der Sonnenstrahlen genug in seinem reichen Innern gesammelt zu haben schien, um eine ganze Welt damit zu erleuchten und zu erwärmen.



Und wie verschwenderisch ging er auch um mit diesem Reichthum, der nicht nur ihm selbst und den Seinen über manche dornenvolle Stunde hinweghalf, den Freunden die Sorgenwolke von der Stirne verscheuchte, sondern sein ganzes von ihm so heiß geliebtes Volk für seine Ideale zu begeistern verstand, wenn er in ernster Rathsversammlung oder bei frohem festlichem Anlaß die Lippen öffnete zum zündenden Wort. Was er aber gerade durch diese Seite seines Wesens jenen Unglücklichsten der Unglücklichen, seinen Pflegebefohlenen in der Waldau gewesen ist, das allein schon sichert ihm ein bleibendes Andenken im Herzen eines dankbaren Volkes. Wo aber hat sich der Unvergeßliche in unserer oft so harten, kalten, nüchternen Berner Welt sein sonniges Gemüth geholt und wie es durch alle Nöthe und Stürme des Lebens hinübergerettet? Nun, er hat eben diese Gottesgabe, die nicht mit allen Schätzen der Erde aufzuwiegen wäre, gehegt und gepflegt, indem er sich stets nur die höchsten Ziele vorsteckte, die ihn weit emporhoben über die kleinlichen Sorgen des Tages. Und darum hat es ihm wahrlich nicht gefehlt; leichte Wege ist der 1823 in Unterseen geborene Pfarrerssohn nicht geführt worden, waren doch schon am väterlichen Tische der Oelzweiglein gar viele, die alle genährt und erhalten sein wollten. Aus dem Oberländerbüblein, das etwas Urwüchsiges aus seinem ersten Nährboden Zeitlebens an sich behielt, ist dann früh schon ein Städter geworden, als sein Vater zum Pfarrer an der Nydeckkirche seiner Heimatstadt gewählt wurde. Da stand nun in den guten Schulen von Bern dem wissensdurstigen, lernfrohen Knaben Thür und Thor offen zu allen verborgenen Schätzen der Weisheit und Erkenntniß. Und er hat auch darnach gegraben, als Schüler sowohl, wie später als frisch, froh, freier Studiosus der Medizin, mit unermüdlichem Fleiß, aber nirgends lieber, als wo es sich um seine geliebten Griechen handelte, bei denen er immer neue Nahrung fand für sein für alles Hohe und Edle entflammtes Gemüth. Dort hat er auch seine Begeisterung geholt für jene nationalen Wettkämpfe und Spiele, die er mit so großem Erfolg in sein geliebtes Vaterland verpflanzte, weil er durchdrungen war von der Wahrheit des Wortes, daß nur im gesunden Körper die gesunde Seele zu ihrer vollen Entfaltung kommen kann.

Ihm ist es denn auch gelungen, dieser Erkenntniß Eingang zu verschaffen in der breiten Masse des Volkes, weil er ein Volksredner war von Gottes Gnaden, weil er zum Volke zu reden verstand in seiner Sprache und ihm folgen konnte in die geheimsten Tiefen seiner Seele. Darum haben aber auch seine Reden nie ihres Zweckes oder doch eines nachhaltigen Eindruckes

verfehlt, sei es, daß er an einem Turn- oder Schwingfest, das ohne den allbeliebten Kampfrichter und Volksführer Ruedi Schärer schon gar nicht denkbar war, etwas zum Lobe der edlen Turnerei oder Schwingerei zu sagen, oder an einem Schützenfest für das Vaterland zu reden hatte, oder daß er in den Räthen und freien Versammlungen die Theilnahme und Opferfreudigkeit von Volk und Behörden wachrief für die armen Geistesumnachteten, denen er selbst später seine besten Lebensjahre und Kräfte weihen sollte. Wie er die Turnkunst, in der er selbst ein Meister war, zum Gemeingut Aller zu machen gewußt, das Schwingen durch seine selbstverfaßte Anleitung zum Ringen und Schwingen zu neuer Blüthe gebracht, so ist es ihm nach harten Kämpfen gelungen, die Irrensache gleichsam zur Herzenssache des Volkes zu machen. Davon zeugen der Bau der Waldau, der spätere Ankauf des Schloßgutes von Münsingen zum gleichen Zweck und die überall im Entstehen oder Wachsen begriffenen Vereine für freiwillige Irrenpflege. Das gar so langsame Gedeihen seiner edlen Saat hat dem unermüdlichen Verfechter des Guten freilich manch' schwere Stunde gebracht, als er dann nach Absolvirung seiner Studien und kurzer ärztlicher Praxis in Schwarzenburg zuerst im äußern Krankenhaus, dann als Sekundärarzt und später als langjähriger Direktor der Waldau seine ganze Persönlichkeit in den Dienst der Unglücklichen stellte und auch Gelegenheit fand, als Professor der Psychiatrie an der Hochschule die Theilnahme und Opferfreudigkeit der studirenden Jugend auf dieses Gebiet zu lenken.

Lichtpunkte in dem arbeitsvollen Leben des fleißigen Mannes bildete sein glückliches Familienleben; war er doch ein reichgesegneter Vater und durfte eine zahlreiche Kinderschaar um sich aufwachsen sehen, die sammt und sonders seines Geistes „haben einen Hauch verspürt". Nicht minder herzerquickend waren für ihn die vielen Zeugnisse der Verehrung und Anerkennung, die ihm durch immer neue Wahlen zu hohen Vertrauensstellen, Verfassungsrath, Schulbehörden 2c. entgegengebracht wurden. Ein Trauern und Klagen ging auch durch das ganze Volk, als Krankheit den jugendfrischen Idealisten im grauen Haar zwang, eines nach dem andern niederzulegen, bis endlich am 16. Februar 1890 der unerbittliche Tod seinen qualvollen Leiden und seinem rastlosen Streben ein Ende machte. Aber verloren haben wir ihn deßwegen nicht, sein Geist lebt weiter unter uns, so lange es edle Herzen gibt, die bereit sind, wie er, ihr Leben in die Schanze zu schlagen für die Elenden und Geknechteten unter uns. Wenn je Einer, so hat Rudolf Schärer dem Dichterwort nachgelebt:

An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

Prälat und Sängerin.

Von dem am 14. Januar 1890 verstorbenen Dichter und Prälaten Gerok wird folgendes hübsche Erlebniß erzählt, welches er mit einer bekannten Stuttgarter Sängerin gehabt haben soll. Auf dem Philosophenweg treffen sie an einem regnerischen Tage zusammen. Es beginnt ein neuer Regenguß. Gerok bemerkt, daß die Dame keinen Regenschirm hat. Ritterlich, wie er stets war, tritt er auf sie zu, um sie zu „beschirmen". Keines kennt das Andere. So wandeln sie Arm in Arm dahin bis zu der Dame Haus, und dort rückt der Herr mit der etwas faustisch anhebenden Frage heraus:

„Edle Dame, darf ich's wagen,
Nach dem Namen Sie zu fragen?"
Und das rasche Musenkind
Schnell auf Antwort sich besinnt:
„Aus der Frage kann ich sehen,
Daß Sie nie zur Oper gehen;
Als die erste Sängerin
Jedermann bekannt ich bin.
Nun ist's wohl an mir, zu fragen,
Und ich bitte Sie, zu sagen,
Wer mir unter'm Schirm soeben
Gütig das Geleit gegeben?"
„Aus der Frage kann ich sehen,
Daß Sie nie zur Kirche gehen;
Alle Frommen kennen mich,
Denn der Herr Prälat bin ich."

Ein leichter Beruf.

A: „Was lassen Sie Ihren Sohn lernen?"
B: „Nichts, der muß studiren!"